

Erste Seite
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen mit Bestellgeld 3 Mk. 17 Pfg.

Wochenarten 25 Pfg.
Einzelnummer 5 Pfg., ältere 10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Themenpreis
die viergespaltene Sammelzelle oder deren Raum 20 Pfg.; im Nachdruckenteil die halbe Seite 35 Pfg. — Auch bei anderen Verlagsanstalten. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 78, Homburg 414
Telefonnummer Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Eine Großtat für Kurland.

D. R. K. Wertwürdig: alles, was für die besetzten Gebiete des Ostens geschieht, trägt auch jetzt noch die Unterschrift von Hindenburg, ist auch jetzt noch vom Geiste Ludendorffs eingegeben, der die Verwaltung von Kurland und Litauen vom ersten Tage an auf eine gesunde und leistungsfähige Grundlage zu stellen verstanden hatte. So muß es auf den ersten Augenblick seitdem berühren, daß der Chef des Generalstabes des Feldheeres in diesen Tagen eine Verfügung herausgegeben hat, die auf nichts geringeres abzielt als auf Lösung der Bodenfrage für Kurland. Allein wie schließlich alles und jedes, was uns heutzutage beschäftigt, mit dem Kriege in Zusammenhang steht, so wohnt auch der Schaffung eines gesunden Bauernstandes an unserer Ostgrenze eine weitgehende militärische Bedeutung inne, ganz abgesehen davon, daß unsere Heeresleitung sich auch für die Zukunft des von ihr eroberten Gebietes bis zu einem gewissen Grade mit verantwortlich fühlt. Daher ist es gekommen, daß jetzt das große Werk der inneren Kolonisation in Kurland zunächst unter militärischer Flagge segelt.

Die Verfügung des Generalfeldmarschalls geht von dem Gesichtspunkt aus, daß das deutsche Volk an einer Verbreiterung seines Nahrungsspielraums ein weitgehendes eigenes Interesse habe und ebenso daran, daß in Kurland ein an Leib und Seele gesunder Menschenschlag heranwache, der sich wohl fühlt in dem von der Zarenherrschaft befreiten Lande und gern mit uns Hand in Hand arbeiten wird an den Wirtschaftsaufgaben der gemeinsamen Zukunft. Es gehört kaum Prophetengabe dazu, um einen starken Aufschwung für das schöne Gottesländchen vorauszusagen, wenn erst der deutsche Kultureinfluß sich ungehindert von den Fesseln des Krieges wird geltend machen können. Daß dieser Aufschwung aber nicht nur einer dünnen Oberschicht, den sogenannten baltischen Baronnen zugute kommen darf, ist eine sittliche Forderung, mit deren Aufstellung Hindenburg und Ludendorff wieder einmal dem allgemeinen Gerechtigkeitsgefühl entsprochen haben. Deshalb wird bestimmt, daß jeder Besitzer, der mehr als dreihundert Hektar sein eigen nennt, davon ein Drittel für die Schaffung von Bauernstellen zum Friedenspreise des Jahres 1914 zur Verfügung zu stellen hat. Das ist keine Vergewaltigung des Grundbesitzes, etwa nach russischem oder ukrainischem Vorbild. Im Gegenteil, er selbst ist es gewesen, der schon im 1. Jahre der deutschen Okkupation mit einem freiwilligen Angebot dieses Inhalts hervorgetreten ist, einmal um seine Bauernfreundlichkeit ungewisselt zu bekunden, dann aber auch, um sich nicht dem Vorwurf auszusetzen, daß er die mit dem Wechsel der politischen Herrschaft unfehlbar zu erwartenden Wertsteigerungen des Bodens und seiner Erzeugnisse ausschließlich auf die eigenen Mühlen zu leiten gedachte. Ueberdies konnte er mit berechtigtem Stolz darauf verweisen, daß er bereits vor dem Kriege aus eigenem Antriebe und trotz sehr starker Widerstände der russischen Verwaltung mit der Anführung deutscher Bauern den Anfang gemacht habe; nicht weniger als 20 000 solcher Kleinbesitzer hatten einige tatkräftige Führer der Ritterschaft von der Wolga und aus Bessarabien im Lande angesiedelt. Hier brauchte nur angeknüpft zu werden, wenn man Großes erreichen wollte. Eine „Landgesellschaft Kurland“ wird mit der Durchführung dieser groß angelegten Bodenreform betraut, ähnlich wie die Königl. Ansiedlungskommission für Polen und Westpreußen den gleichen Aufgaben diesseits der Ostgrenze zu dienen hat. Ihr ist das Drittland abzutreten, sie hat die Preisabwicklung zu erledigen, die neuen Stellen zu schaffen und mit geeigneten Kräften zu besetzen. Ihr wird aber auch — und das ist sehr wichtig, um ungeheuren Wertsteigerungen von vornherein den Weg zu verlegen — ein Vorkaufrecht eingeräumt sowohl bei freiem wie bei Zwangsverkauf der Güter, die Bodenspekulation wird sich also anderwärts ein freies Feld für ihre Tätigkeit suchen müssen. Das freie Kurland wird von ihr ebenso verschont bleiben, wie es in Kiautschou der Fall war, wo unsere Marineverwaltung gleichfalls von Anfang an auf Schaffung gesunder Besitzverhältnisse Bedacht genommen hatte.

Mit um so größerem Vertrauen darf dann aber auch deutsche Arbeit und deutsches Kapital für dieses große Kulturwerk bereitgestellt werden. Gemeinnützige Organisationen, denen die erfahrensten Kräfte aus dem Reich zur Verfügung stehen, sind bereits ins Leben gerufen, um nunmehr nach vielen Worten endlich zu Taten überzugehen. Wir wissen, daß zahlreiche deutsche Kriegsschädigte schon seit Jahr und Tag darauf warten, sich in Kurland niederlassen zu können, und von den Hunderttausenden von deutschen Bauern im südlichen Rußland werden es auch jetzt noch viele vorziehen, in ein Gebiet abzuwandern, das aller menschlichen Voraussicht nach vor einer Wiederkehr der schlimmen Erfahrungen dieser schweren Kriegszeit dauernd geschützt ist. Hier bietet sich ihnen noch zu verhältnismäßig billigen Bedingungen die Möglichkeit eines baldigen Wiederaufbaues ihrer wirtschaftlichen Existenz, während der Süden des ehemaligen Zarenreiches, gleichviel wie seine Neugestaltung sich schließlich im einzelnen entwickeln mag, doch immer einer recht ungewissen Zukunft entgegengeht. Schon jetzt treffen übrigens Rückwanderer in großen Massen von der östlichen Militärgrenze ein, für die ja auch am besten in

ihrer alten Heimat wieder Raum geschaffen wird. So handelt es sich darum, Neuland in großem Stile zu bilden, zum Segen für das Bauernvolk, das hier auf klimatisch sehr begünstigtem Grund und Boden Wurzel schlagen soll, zum Segen aber auch für den deutschen Reichsstaat, dessen Heeres- und Landesbedürfnisse es erfordern, daß die landwirtschaftliche Erzeugung in den Gebieten der östlichen Militärverwaltung voll entwickelt werde. Mit dieser Art von „Unterjochung“ des Baltikums können wir uns vor der Welt schon sehen lassen.

Daß die Neuordnung der kurländischen Besitzverhältnisse von der deutschen Militärverwaltung ausgeht, ist in den Kriegsverhältnissen begründet. Möglich, daß sich diese oder jene Kreise daran stoßen werden. Aber da die Absicht unlegbar gut ist und sie überdies im vollen Einvernehmen mit der eingeseffenen Bevölkerung zur Durchführung kommen soll, wird man in diesem Falle hoffentlich nicht wieder über Zwirnsfäden stolpern. Der Erfolg allein ist es, auf den es hier ankommen kann; und dieser wird, wenn alle Beteiligten so, wie die Größe der gestellten Aufgabe es erheischt, zusammenarbeiten, nicht ausbleiben.

Italienische Offensive an der Piavefront.

Keine Erfolge des Feindes.

Wien, 3. Juli. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

Gestern am frühen Morgen setzte an der ganzen Piavefront vom Sasegana abwärts heftiges Geschützfeuer ein, das sich südlich von San Doana in mehreren Abschnitten bis zum Trommelfeuer steigerte. Einige Stunden später ging im Piave-Mündungs-Gebiet feindliche Infanterie zum Angriff über. In erbitterten, den ganzen Tag über währenden Kämpfen, vermochte der Gegner, abgesehen von kleinerem Raumgewinn bei Chiave Rona, nirgends einen Erfolg zu erringen. Auch sein Versuch, am Südfügel bei Rovocoli unter dem Schutze feindlicher Seestreitkräfte Infanterie an Land zu werfen, scheiterte in unserem Feuer. Ein italienischer Uebergangsvorstoß bei Zersan wurde vereitelt.

In der venetianischen Gebirgsfront war die Kampftätigkeit gleichfalls außerordentlich rege. Westlich des Colore wurde ein stärkerer Angriff durch das bewährte österreichische Infanterie-Regiment 49 im Gegenstoß aufgefangen. Auch nördlich des Col del Rosso und bei Alago wiesen wir italienische Vorstöße ab. An der Tiroler Westfront mäßige Artilleriekämpfe.

Wie nachträglich festgestellt wurde, war es Oberleutnant Berwig mit dem Zugführer Rauer als Piloten, der den vielgenannten Jagdflieger Major Baros am 2. Juni abgeschossen hat.

Der Chef des Generalstabes.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 3. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Erfolgreiche Erkundungsgefechte. Stärkere Vorstöße der Engländer bei Meris und Mononville (südlich von Arras) scheiterten. In örtlichen Kämpfen nordwestlich von Albert machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne haben sich heute früh örtliche Kämpfe entwickelt.

Zwischen Aisne und Marne hielt rege Tätigkeit des Feindes an. Teilangriffe bei St. Pierre-Aigle und westlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen.

Aus einem amerikanischen Geschwader von neun Einheiten wurden vier Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Udel errang hierbei seinen 39., Leutnant Loewenhardt seinen 33. und 34. Lustflieg. Leutnant Friedrich und Bizfeldwebel Thom schossen ihren 20. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 3. Juli. abends. (W. B. Amtlich.) Örtliche Teilkämpfe nördlich der Aisne.

15 Milliarden neue Kriegsanleihe.

W. Berlin, 4. Juli. (Priv.-Tel.) Dem Reichstage ist ein neuer Kriegskredit zugegangen. Es werden darin 15 Milliarden Mark als Nachtrag zum Reichsetat für 1918 gefordert, die durch Anleihe gedeckt werden sollen.

Deutscher Reichstag.

B. Die dritte Lesung des Reichshaushalts begann mit einer erneuten Auseinandersetzung über die Kriegsziele. Der Sozialdemokrat Scheidemann machte einen hochpolitischen Vorstoß gegen die Reichsregierung, weil sie angeblich sich zu häufig von der Obersten Heeresleitung in ihr politisches Konzept hineinpfuschen lasse. Vizetanzler v. Payer bestritt aber in längerer Rede sehr wirkungsvoll das Vorhandensein eines Gegensatzes zwischen Kriegsjurung und Politik und betonte die Notwendigkeit, vertauschten Hand- in Hand-Arbeitens zwischen beiden Instanzen. Der konservative Führer Graf Westarp sprach ihm darin bei und wies den Vorstoß Scheidemanns unter anhaltendem Beifall der Rechten des Hauses, ab. Scheidemann suchte in einer zweiten Rede den Eindruck der ersten etwas zu verwischen, konnte aber nicht verhindern, daß sein Vorstoß allgemein als mißlungen angesehen wurde. Auch der Zentrumsabgeordnete Trimborn beteiligte sich an der Zurückweisung der sozialdemokratischen Vorwürfe. Ledebour (Unabh. Soz.) empfahl unter lebhaften Psittusen den Massenstreik in allen kriegsführenden Ländern als einziges Mittel zur Beendigung des Krieges. Dann ging man zur Einzelberatung der verschiedenen Etats über und besprach beim Auswärtigen Amt auch den Friedensvertrag von Bukarest.

Die Sozialdemokratie lehnt den Etat ab.

B. Berlin, 3. Juli. (Priv.-Tel.) Bei der heutigen dritten Lesung des Etats erklärte Abgeordnete Scheidemann (Soz.), daß seine Partei den Etat nicht zu bewilligen vermöge. Dazu schreibt die „Berliner Volkszeitung“ unter der Überschrift „Demonstrationspolitik“: Allgemein wurde angenommen, daß die dritte Lesung des Reichshaushaltsetats ohne größere Debatten vor sich gehen würde. Hatte doch vor acht Tagen Scheidemann sich ziemlich offen zur Gefolgschaft derer bekannt, die die Reichsregierung unterstützten. Gestern war er kaum wieder zu erkennen. Allerdings lag ihm die nicht ganz leichte Pflicht ob, die Ablehnung des Etats durch seine Fraktion zu begründen. Die Sozialdemokratie hat es seinerzeit abgelehnt, einen Mann für die Reichsregierung zu stellen. Sie rechnet sich zur Mehrheit, die die Regierung stützt, aber sie will nicht auf die Extratour verzichten. Es sind wohl besonders Konkurrenzrücksichten gegenüber den Unabhängigen, die sie noch immer abhalten, die Bewilligung des Etats nach dem Vorbilde von 1915 mitzumachen. Dabei ist es ein Widerspruch, die Kriegskredite zu bewilligen und den Etat abzulehnen.

In der „Vossischen Zeitung“ heißt es: Die Sozialdemokratie hat seinerzeit keinen Mann aus ihren Reihen in die Regierung entsandt. Sie hat sich die Unterstützung der Männer von Fall zu Fall vorbehalten, die aus der Mehrheit zur Regierung gingen, aber sie hat trotzdem damit die volle Mitverantwortung für die Handlungen der Regierung übernommen. Die Regierung hat auch fast stets in Übereinstimmung mit der Mehrheit, also auch mit der Sozialdemokratie und teilweise sogar unter dem Druck der Sozialdemokratie gehandelt. Unter diesen Umständen muß man das gestrige Auftreten Scheidemanns als einen Versuch mit untauglichen Mitteln bezeichnen, sich dieser Verantwortung gänzlich zu entziehen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 4. Juli 1918.

* Die „spanische Krankheit“ überall. Wie wir der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen, hat die sogenannte „spanische Krankheit“ auch eine große Anzahl des Frankfurter Post-, Telegraphen- und Fernsprech-Personals befallen. Bis jetzt wären achthundert Beamte, Beamtinnen und Aushelfer erkrankt, und es sei zu befürchten, daß die Zahl sich täglich vermehren würde. Im Post- und Telegraphendienst sind dadurch erhebliche Betriebsstörungen entstanden. Vornehmlich leidet das im Außendienst, bei der Brief- und Paketbestellung Beschäftigte Personal unter der Krankheit.

Das hiesige Postamt (bzw. das Personal, besonders die Beamtinnen) ist, wie wir erfahren, von der „spanischen“ natürlich auch nicht verschont geblieben, in dessen war es bis heute möglich, nennenswerte Betriebsstörungen zu vermeiden. Wenn sich trotzdem etwaige „Unliebsamkeiten“ bemerkbar machen sollten (das gilt zunächst für den Fernsprechverkehr) so gehören sie — daran wollte man denken — auf das Konto „spanische Krankheit“.

In der Schweiz ist am St. Gotthard in einem Fort bei Andermatt unter der Befehlshaber die Krankheit ausgebrochen. Bis gestern sind von 150 Mann 110 davon befallen worden. Viele Wehrmänner sind während der Mahlzeiten unter den Tisch gefallen. Auch auf der St.

Gottthard-Südfront soll die Krankheit ausgebrochen sein.

In Wien sind, dem „Neuen Abend“ zufolge, bereits tausend Erkrankten konstatiert worden.

In London soll sich, wie holländische Blätter melden, die Grippe beständig ausbreiten. Ein einziger Londoner Arzt, so heißt es, zählte am Donnerstag sechs Fälle von Grippeerkrankung unter seinen Patienten, gestern waren es bereits 184. Der Charakter der Krankheit bleibt gutartig. Gestern jedoch wurde eine größere Anzahl von Toten festgestellt. Man befürchtet, daß häufig die ersten Symptome der Krankheit vernachlässigt werden und daß dann Komplikationen eintreten, wie Lungenentzündung und Gehirnhautentzündung. In London wurden große Warenhäuser der City und des Westendes schwer von der Krankheit heimgesucht. In Parrods forderte die Krankheit mehr als 400 Opfer, in Dublag erkrankten 4000 Kinder und alle Schulen wurden geschlossen. Auch ereigneten sich bereits mehrere Sterbefälle. In den Nächten stehen lange Reihen von Kranken vor den Wohnungen der Ärzte und warten auf Hilfe. In den Industriezweigen droht schwerer Arbeitermangel, besonders in Birmingham. Ein Gleiches wird aus Leeds gemeldet. In Mansfield und mehreren anderen Orten wurden die Theater und Kinos geschlossen. Von der Arbeiterbelegschaft eines Schachtes fehlten in einzelnen Gruben 250 Mann. Fabriken für Unterzeug und Schuhe verloren einen großen Teil ihrer weiblichen Arbeiter. In Middlesborough sind 5000 Schulkinder erkrankt, ebenso fehlten 68 Lehrer. In Manchester konnten 70 Trambahnen nicht fahren, da 300 Wagenlenker und Kondukteure krank zu Bett lagen.

* **Eisernes Kreuz.** Dem Kanonier Wilhelm Haus im 1. Kass. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27 (Oranien) wurde das Eisene Kreuz verliehen.

* **Schöffengerichtssitzung** vom 3. Juli. Eine Schöffengerichtssitzung in Leipzig führte zu einer Strafverfolgung des Direktors der hiesigen Schokoladenfabrik wegen Nahrungsmittelfälschung. Die ausgeübte Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen führte zu einem freisprechenden Urteil.

Ein in Oberursel beschäftigter Italiener, der mit einer Wittwe ein Verhältnis hatte und danach trachtete, dasselbe zu lösen, wies deren Aufdringlichkeiten zu guter Letzt mit seinem Stod ab. Das Gericht erkannte in milder Behandlung des Falles auf eine Geldstrafe von 10 Mark.

Gegen eine Dienstmagd, die schon zum zweitenmale nicht zur Verhandlung erschienen war, wird kommissarische Vernehmung in Frankfurt angeordnet. Von einer Fortführung wird abgesehen.

Ein Tagelöhner und ein Hilfsarbeiter entwendeten, unterstützt von ihrem Kollegen, einem Gärtnerlehrling, bei dessen Herrschaft zwei Stallhufen, wofür zwei von ihnen eine Gefängnisstrafe erhalten. Der dritte ist inzwischen zum Militär eingezogen worden. Wegen Begünstigung ergeht Urteil gegen den Gärtnerlehrling auf 3 Tage und gegen den Hilfsarbeiter wegen Diebstahl auf 6 Tage.

Bei einer Hammelversteigerung der Schafgesellschaft zu Kellheim erstand sich ein hiesiger Bürger 3 Stück, die er nach Abmeldung beim Bürgermeister nach und nach schlachtete und die Wolle nicht zur Ablieferung brachte. Wegen Schleichversteigerung ergeht Urteil auf 60 Mark und je 20 Mark Geldstrafe wegen Unterlassung der Wollanmeldung und Verkaufs von Wolle.

Eine auswärtige Firma, die vier Arbeiter hier beschäftigte, erhebt Einspruch gegen je 3 Mark Strafbefehle, welche die Arbeiter, die keine Personalausweise hatten, erhalten haben. Die Arbeiter waren in kriegswichtigen Betrieben tätig und die Personalausweise nicht rechtzeitig mehr zu beschaffen. Die Begründung wird anerkannt und es erfolgt Freispruch.

Ein Arbeiter von Hedderheim war auf die Fische ausgezogen um Raben zu erlegen. Dabei kam ihm ein Häslein in die Quere, welches er ebenfalls erlegte. Wegen Jagdvergehens erhält er eine Haftstrafe von einer Woche.

Ein Besuch bei unsern Minensuchern in der Nordsee.

So hart und mühsam das Tagewerk unserer Minensucher ist, so fehlt es doch auch zeitweilig nicht an Abwechslungen, die als Unterbrechungen des einseitigen, abtupfenden Dienstes freudig begrüßt werden. Rütteln sie doch die Leute einmal auf und führen ihnen zum Bewußtsein, daß der Minensucher zuweilen auch noch andere nützliche Aufgaben erfüllen kan, als nur den gefährlichen Kampf gegen die vom Feinde ausgelegten Minen Tag für Tag zu bestehen. Gerade zwei Tage, ehe ich dieser Minensuchflottille meinen Besuch machte, hatte eins der Boote Gelegenheit, einen Menschen dem sicheren Wellentode zu entreißen.

Spät am Abend rüstete sich eine Halbflottille vor der holländischen Küste zur Heimfahrt. Schon begann die Tageshelligkeit zu verblassen und die Dunkelheit langsam ihre Herrschaft anzutreten, als der Chef der Halbflottille, der mit seinem Boot an der Spitze seines Schiffszuges fuhr, plötzlich in einem Abstand einen Gegenstand auf dem Wasser sichtete, der ursprünglich als treibendes Fäß oder Balken angesprochen wurde. Doch aus einem unbestimmten Gefühl heraus änderte der H.-Chef den Kurs und fuhr in die Nähe, vielleicht, daß man einer Treibmine den Garaus machen könnte. Dichter herangekommen, stellte man jedoch fest, daß hier ein Mensch auf den Wellen trieb, ein Seeflieger, der sich an dem Schwimmkörper seines untergegangenen Flugzeuges mühsam festhielt. Seit drei Tagen trieb der Bedauernswerte bereits auf dem Wasser. Sein Gefährte war vor Ermattung versunken. Nun nahte dem Erschöpften die Rettung. Er wurde an Bord geholt, erhielt sogleich warmes Essen und trockne Kleider und sollte dann ruhen. Doch der Schlaf floh den müden Körper. Das ganze Nervensystem befand sich in einer derartigen Aufwallung und Gereiztheit, daß trotz größter körperlicher Müdigkeit und Erschöpfung der erquickende Schlummer sich nicht einstellen wollte. Wenige Wochen vorher konnte, ebenfalls kurz vor Anbruch der Nacht, an der dänischen Küste die Befahrung eines anderen abgestürzten

ht. Vom Frankfurter Pferdemarkt. Der heutige Pferdemarkt am Ostbahnhof wies einen Auftrieb von 416 Pferden auf, die bei reger Kaufkraft rasch verkauft waren. In der Hauptsache waren Landwirte die Käufer. Die Preise bewegten sich, wie schon bei den früheren Märkten abermals in schwindelnder Höhe; namentlich wurden für schwere Arbeitspferde erster Güte fast unglaubliche Preise — bis zu 15 000 Mark — angelegt. Aber auch leichtere Tiere erzielten hohe Preise.

* **Bildung von Fachinnungen im Kriege.** Die Handwerkskammer Wiesbaden gibt folgendes bekannt:

Die durch den Krieg veränderten Verhältnisse machen den sachlichen Zusammenschluß und die wirtschaftliche Organisation des Handwerks dringend nötig. Insbesondere gilt dies hinsichtlich der Rohstoffversorgung und der Erhaltung des Handwerks als selbstständigen Faktors unserer Volkswirtschaft. Die Handwerkskammer hat deswegen in ihrem Bezirk zunächst die Bildung von Fachinnungen angeregt, infolgedessen bereits eine ganze Anzahl von Anträgen auf Bildung von Zwangs- (Fach-) Innungen bei dem Herrn Regierungspräsidenten eingereicht sind. Zurzeit herrscht sich in den einzelnen Kreisen das gegenseitig vorgeschriebene Abstimmungsverfahren, welches die Entscheidung bringt, ob die beantragte Innung errichtet wird oder nicht. Es ist deshalb Sache der betreffenden Handwerker, nach der beglückwünschten Bekanntmachung des Herrn Landrats, ihre Stimme abzugeben, ob sie für oder gegen die Errichtung der Zwangs- (Fach-) Innung sind. Auch diejenigen Handwerker, welche die Anträge auf Errichtung der Innung unterschrieben haben, müssen ihre Stimme abgeben, da die Unterzeichnung des Antrags nicht als Abstimmung gilt. Nötigenfalls können die Handwerker sich wegen Rat und Hilfe an die Kreisverbände des Gewerbevereins für Nassau, oder auch an die Handwerkskammer direkt wenden. Die Abstimmung kann auch schriftlich geschehen.

Aus Nahe und Fern.

* **Friedrichsdorf (Taunus), 2. Juli.** Zu der von uns kürzlich an dieser Stelle gebrachten Notiz, daß die Firma L. F. Rousselet ihre Zweigfabrik hier errichtet und ihre Kopperner Betriebe von der Stadt Frankfurt zur Erweiterung ihrer Kervenheilanstalt angekauft worden wären, schreibt uns Herr L. F. Rousselet: „Es entspricht nicht den Tatsachen, daß meine Zweigfabrik hier eingerichtet wird. Der angebliche Ankauf meines Kopperner Betriebes durch die Stadt Frankfurt a. Main ist frei erfunden.“ (Anmerkung der Schriftleitung: Die Nachricht war uns von einer sonst gut unterrichteten Stelle in Frankfurt a. M. zugegangen, weshalb wir von einer Nachprüfung derselben abgesehen hatten.)

* **Hattenheim, 3. Juli.** Durch ein Großfeuer wurden in der vergangenen Nacht hier selbst ein Wohnhaus und zwei Scheunen eingeäschert. Zur Eindämmung des Brandherdes mußten die Mainzer Militärfeuerwehr und die Wiesbadener Feuerwehr alarmiert werden.

* **Neuhof i. L., 3. Juli.** Ein Militärkommando fand bei Hausdurchsuchungen nach verstecktem Korn im Hause des Bürgermeisters 17 Säcke mit Weizengetreide. Der Vater des Bürgermeisters erhielt kürzlich das — Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

* **Weglar, 3. Juli.** Der Verteilungsbeamte Hahn vom städtischen Lebensmittelamt wurde seiner Stellung enthoben, weil er sich umfangreicher Schenkungen mit Butter und Eiern schuldig gemacht hat. Die Verlegungen Hahns haben schon vor zwei Jahren ihren Anfang genommen.

* **Kellertbach, 3. Juli.** Der Kesselschmied Pfeiffer, den man schon seit länger als zwei Jahren im Verdacht des Wilderns hatte, wurde kürzlich im Schwangeren Waide bei der Ausübung dieses Handwerks von Jagdschützen überrascht. In seinem Besitz fand man ein zerlegtes Mausergewehr, Dum-Dumpatronen, eine Pistole und einen Genießfänger. Pfeiffer, der jetzt gerichtlich zu verur-

teilt wird, wurde gefangen genommen.

Im Sommer letzten Jahres sichtete derselbe H.-Chef eines Abends in der mittleren Nordsee ein langes, flaches Boot, das mit zwei Menschen besetzt war. Sie wurden an Bord geholt und meldeten sich hier in militärischer Haltung: „A-Botschaftermann E. und Vizeseibweibel S.“ aus dem englischen Gefangenenlager entkommen. Das kleine offene Boot, dessen sie sich am Strande Südost-Englands bemächtigt hatten, wurde an Bord des Minensuchers genommen, die beiden Geretteten mit Speise und Trank erquid. Hatten sie doch während der letzten Tage nur von Zitronen und Wasser gelebt.

Doch auch an heiteren Unterbrechungen fehlt es trotz des grauenhaften Ernstes dieses Dienstes nicht. So wurde in einer Nacht bei der Rettung der Besatzung eines auf eine Mine geratenen Suchbootes ein Mann geborgen, der sich krampfhaft an ein Balkenstück klammerte, während er mit der anderen Hand einen Riesenschellfisch eifern umspannte, der durch die Explosion sein Leben hatte lassen müssen. Den Fisch brachte der Mann mit auf das rettende Boot, wo ihn der Koch sogleich in eine schmackhafte Mahlzeit verwandelte.

Unter manchen Leuten herrscht eine Krankheit: der „Minensumme“. Ein Koller, der durch die stets vorhandene Gefahr, das ewige Warten auf den Minenknall und die fortgesetzte Anspannung aller seelischen Kräfte seine Erklärung findet. Nur eiserne Nerven merken von diesem „Minensumme“ nichts. Wer aber hat solche noch in diesem nervenzerrüttenden Zeitalter und erst recht bei einer derartigen Tätigkeit im Rachen eines Höllenschlundes? Da kommen denn auch manche heiteren Mißgriffe vor. So wird zuweilen eine Blechdose, deren Inhalt vielleicht gestern noch einen hankeatistischen Krösusmagen labte, heute von einem Minensuchboot gefischt und als Schrot einer englischen A-Bootes angesehen. Wütendes Schreien besördert sie schnellstens aus den Meeresboden. Ebenso wird einmal ein schwarzer Kohlenkorb, den der Kohlendampfer in Emben als reparaturunwürdig über Bord geworfen, für eine Mine gehalten. Von vielen Schiffen durchbohrt, versinkt dann die Pseudomine. Doch der Minensuchmann denkt sich, wenn er zur Kenntnis seines

worten hatte, wurde zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt, außerdem verfügte das Gericht die Einziehung der Waffen. Seine vor Gericht gemachte Ausrede, er habe nicht gewillt, sondern habe sich in Schwanheim rasieren lassen wollen, fand nicht den geringsten Glauben.

ap. Höchst a. M., 1. Juli. Hier tagte heute unter dem Vorsitz von Detan D. Schmitt die Synode des Delanates Cronberg im evang. Vereinshaus. Der Vorsitzende erstattete einen eingehenden Bericht über die kirchlichen und politischen Zustände im Synodalkreis, an den sich eine kurze Besprechung angeschlossen. Zu der im Herbst tagenden Bezirksynode fanden die Wahlen statt. Es wurden gewählt: die Synodalen Detan D. Schmitt, Georg Reccius-Unterriedbach, Hosprediger Bender-Königstein und Friedrich Wöhrer-Sindlingen; als deren Vertreter die Synodalen Pfarrer Horn-Oberriedbach, Ludwig Rint-Ködelheim, Pfarrer Küster-Höchst und Lehrer Jint-Hattersheim. Synodale Jint-Eppstein staltete den Bericht über den Erziehungsverein der Synode. 21 Kinder wurden im abgelaufenen Jahr neu in Pflege genommen, die Gesamtzahl der im Verein erzogenen Kinder beträgt 187, darunter 8 Kinder vom Landarmenverband, 11 des Zentralwaisenfonds und 55 Fürsorgezöglinge. Die Einnahmen des Vereins stellten sich auf 20 738,25 Mark, die Ausgaben auf 20 687 Mk. An Hauskollekte gingen ein 1204 Mk. (im Vorjahr 635 Mk.), die Kirchentassen steuerten 342 Mk. bei, die Gemeindefassen 5346,23 Mk., die Kirchentafel brachte 307,45 Mk., an Geschenken erhielt der Verein 2051 Mark, u. a. vom Kreisausschuß Höchst 150 Mk., vom Kreisausschuß Homburg 100, außerdem aus kaiserlichem Fonds 500 Mark. Die Kreissynode bewilligte in ihrer Sitzung 200 Mark. Zu Abgeordneten für die Jahresversammlung des Vereins für weibliche Diakonie wurden die Synodalen Deitend und Pelissier gewählt. Als Ort der nächstjährigen Tagung wurde Höchst bestimmt.

Vermischte Nachrichten.

Amerikanischer „Freiheitskohl“.

Die Amerikaner essen wieder Sauerkohl, was bisher als unpatriotisch galt. Man nennt ihn „Freiheitskohl“.

Es ist aus dem Land Amerika schon wieder eine Botschaft da. Man hatte sich dort nicht getraut, sich gutzutun an Sauertraut, weil sozusagen als Symbol des Deutschtums galt besagter Kohl. Denn er ist blond, und wir sind blond — Drum ging man gegen ihn in Front. Nun aber hat entdeckt ein Mensch: Der Sauerkohl ist niederländisch! Und was die Hauptsache, man verbaut sehr gut, schmeckt man in Sauertraut, verbaut sogar von A bis Z. Die Reden, die der Wilson redt, und wenn er selbst auch Kohl nur schwächt, beim echten Kohl vergißt man's jezt; Taust man ihn gar noch „Freiheitskohl“, Wird's einem fannibalisch wohl. — Doch ob er deutsch ist, ob neutral: Im Schlußeffekt bleibt's egal. Die ganze Freiheitsoffensiv', Ob mit, ob ohne Kohl, geht schief, Ob Wilson Sauerkohl, ob Jodh: Mit einem Durchfall endet's doch.

Letzte Meldungen.

Wien, 4. Juli. (W. I. B. Nichtamtlich.) Nach hier aus Konstantinopel eingegangener Meldung ist Se. Majestät der Sultan gestern Abend um 7 Uhr verschieden.

Jertrums kommt: „Vorsicht ist besser als Nachsicht!“

Noch eine andere sehr heitere Geschichte möge hier ihren Platz finden. Lag da eine Minensuchflottille im Sommer 1915 in der Ostsee und rüstete zu einer Fahrt in den Rigaischen Meerbusen aus, um den Hochseestreitkräften einen Weg zu bahnen. Da kamen dringliche Meldungen über eine irgendwo treibende Mine angeschwommen. Bald darauf das Ersuchen, den Teufelsputz abzuschießen. Die Flottille war aber gerade beim Kohlennehmen und der Chef der Meinung, daß die Unsicherheitmachung des schwarzen Ungetüms mühselos von irgendeinem anderen, mit Gewehr ausgerüsteten Fahrzeug erfolgen könne. Schließlich entschloß er sich doch noch auf erneutes Ersuchen, mit seinem Führerboot auszulaufen. Nach einigen Stunden fand er auch die Mine und in der Nähe als Nichtmarke ein Fischerfahrzeug treiben, jedenfalls den Minenentdecker, der auf eine Belohnung Anspruch zu haben glaubte. Ganz aufgeregt deuteten die Menschen auf einen schwarzen Gegenstand, von dem sie sich aber in respektvoller Entfernung hielten. Korvettenkapitän K. ging langsam heran; seine Leute standen mit schußbereiten Gewehren an Deck. Bald aber stellte man fest, daß es keine Mine war, die da herumtrieb, sondern ein schwarze Holzboje. Zweifelloos ein sehr harmloser Gegenstand. Nun kommt aber die Pointe der Geschichte. Mit großer Fahrt lief das Führerboot an die „Mine“ heran, und mit viel Aufwand an Lungen- und Muskelkraft wurde unter dem Entsetzen der Zuschauer auf dem Fischerboot das schwarze Ungetüm an Bord geholt. Schreckensbleich glaubten natürlich die Fischer, daß das tollkühne Schiff jeden Augenblick in die Luft fliegen müßte. Sie stellten deshalb schleunigst ihren Motor an und nahmen Reißaus. Dieses Gegenteil von persönlichem Mut bewog aber den Flottillenchef zu einem kleinen Scherz. Er jagte den Flüchtlingen nach, und unter dem Ruf: „Da habt ihr eure Mine!“ warfen seine Matrosen den schwarzen Höllengäuber auf das Deck des Fischerdampfers. Ob Leute seiner Befahrung vor Schrecken gestorben sind oder weiße Haare bekamen, entzieht sich meines Kenntnis. Jedenfalls dürfte es ein unbehagliches Gefühl sein, wenn einem plötzlich eine halbmännshohle „Mine“ vor die Füße geworfen wird.